



FEB Fachgruppe für die Erhaltung von Bauwerken
GCO Groupe spécialisé pour la conservation des ouvrages

Auszeichnung FEB 2017
Jurybericht

30. April 2017



FEB Fachgruppe für die Erhaltung von Bauwerken
GCO Groupe spécialisé pour la conservation des ouvrages

Vorwort des Präsidenten Urs Marti

Die FEB versteht sich als interdisziplinäre Plattform für alle in der Bauwerkserhaltung Beteiligten. Sie richtet sich an Architekten, Bau- und Fachingenieure, welche sich als Projektierende, Ausführende, Betreiber oder Eigentümer mit der Erhaltung von Bauwerken beschäftigen. Neben der eigentlichen Erhaltung von Bauwerken bekommt deren Erneuerung eine zunehmend grössere Bedeutung, um den veränderten Anforderungen Rechnung zu tragen.

Zur Förderung der Fachdisziplin Erhaltung von Bauwerken schreibt die Fachgruppe Erhaltung von Bauwerken alljährlich die Auszeichnung FEB aus, an der Bachelor- und Masterarbeiten, die das Thema des Bauwerkserhaltes vorbildlich behandeln, ausgezeichnet werden.

Dank unseres Vorstandsmitgliedes Felix Wenk durften wir zur Jurierung der Arbeiten am 24. Februar 2017 Räumlichkeiten an der Hochschule in Rapperswil nutzen. Wir durften uns an der Eingabe von 35 Arbeiten motivierter junger Berufsleute erfreuen.

In kleinen Gruppen wurden die 25 Beiträge aus dem Fachbereich Architektur und die 12 Arbeiten aus dem Fachbereich Bauingenieurwesen gesichtet, um anschliessend eine erste Auswahl an Arbeiten zu treffen. Diese wurden anschliessend durch die gesamte Jury kritisch diskutiert, bis nach mehreren Durchgängen 2 Architekten und 1 Bauingenieur als Preisträger feststanden. Zusätzlich würdigte die Jury 5 weitere sehr gute Arbeiten mit der Vergabe einer Anerkennung.

Auszeichnung FEB

CHF 1'000.--

Uwe Dux

Hochschule für Technik Rapperswil HSR

Semesterarbeit im Masterstudium

Eisenbahnbrücke Turbenthal-Wila



Nachweisstelle	Feld	Auflager	Verbindung
Skizze			
Nachweis	✓ [1.65]	✓ [1.50]	Stegnieten: ✓ [1.51] Obere Nieten: ✓ [1.12] Kontinuitätsplatte: ✗ [0.98]

Nachweisstelle	Feld	Auflager	Verbindung
Skizze			
Nachweis	✓ [1.46]	✓ [10.0]	Stegnieten: ✓ [1.39] Untere Nieten: ✓ [3.00]

Bei der 1946 erstellten Eisenbahnbrücke über die Töss am Dorfausgang von Wila in Richtung Turbenthal handelt es sich um eine schiefwinklig gelagerte genietetete Fachwerkbrücke aus Stahl in offener Bauweise, was heisst, dass der Schienenoberbau direkt auf der Stahlkonstruktion gelagert ist.

Uwe Dux hatte die Tragsicherheit und Ermüdungssicherheit des Bauwerkes zu beurteilen. Dazu analysierte er in einem ersten Schritt sorgfältig die Konstruktionsweise des Bauwerkes, die nur auf den ersten Blick einfach ist. Im Grundriss liegen die beiden Fachwerkträger um ein Feld versetzt zueinander, müssen diese durch deren Verbindung mit den Querträgern stabilisiert werden und ist darin ein sekundäres Tragwerk, das den Gleisrost trägt gelagert.

Insbesondere um die Ermüdungssicherheit genau beurteilen zu können, wurde nicht nur das statische Modell schrittweise verfeinert und bezüglich deren Lagerungs- und Knotenbedingungen diskutiert, sondern wurden Dehnungen der Querschnitte bei der Durchfahrt der Züge in Zusammenarbeit mit der EMPA, Schwingungen des Gesamttragwerkes, aber auch Überhöhungen der Konstruktion und Durchbiegungen vor Ort gemessen.



FEB Fachgruppe für die Erhaltung von Bauwerken
GCO Groupe spécialisé pour la conservation des ouvrages

Durch die Kombination der Resultate konnte gezeigt werden, dass die Tragsicherheit der Brücke gewährleistet ist.

Bezüglich Ermüdung ist das sekundäre Tragwerk aus Quer- und Längsträgern unter den Schienen, das durch die Überfahrt von einzelnen Achsen Spannungswechsel erfährt, massgebend. Aber auch für diese konnten mit dem Nachweis über die Betriebsfestigkeit sehr hohe Restnutzungsdauern von 162 bzw. 582 Jahren nachgewiesen werden.

Wir gratulieren Uwe Dux zu seiner guten, verständlich präsentierten Arbeit. Sie ist ein Beispiel das aufzeigt, dass für Neubauten gängige Nachweisverfahren für die Beurteilung bestehender Bauwerke nicht immer genügen und gezielt ergänzt werden müssen.

Auszeichnung FEB

CHF 1'000.--

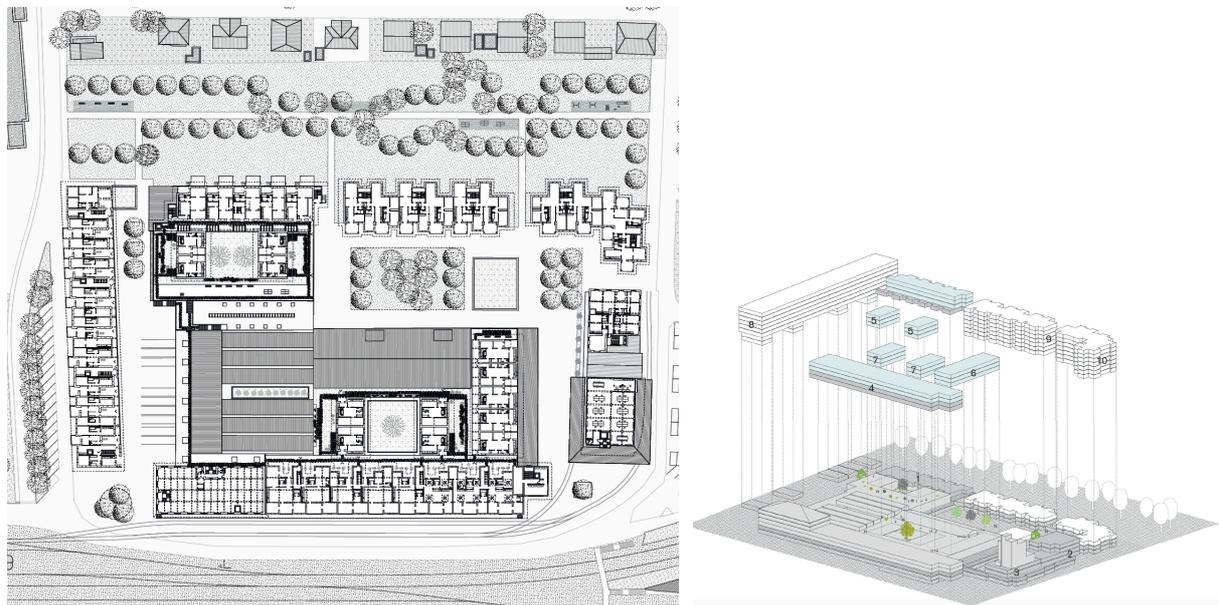
Rebecca Silva

Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW

Masterthesis

Areal Verteilzentrum Coop, Pratteln

Erhalt und Umbau von Bestand in Kombination mit Neubau



Auf dem 42'000m² grossen Areal beim Bahnhof Pratteln wird bis 2018 ein Verteilzentrum betrieben. Anschliessend soll das Areal mit Wohn- und Gewerbenutzungen neu bebaut werden. Zwei Bauten, das Hauptgebäude aus dem Jahr 1907 und das Zuckersilo sind dabei zu erhalten. Die Transformation soll in mehreren Schritten erfolgen. Vorgesehen ist eine Mischnutzung mit 70% Wohnen und 30% Gewerbe.

Die Umsetzung der Analyse zeigt, dass für die neue, künftige Wohnen/Gewerbe-Mischnutzung die am geeignetsten verwendbaren Gebäude erhalten, aufgestockt und präzis ergänzt wurden. Die Wohnnutzung wird hauptsächlich am Nordrand in Nachbarschaft zum Einfamilienhausquartier sowie durch Umbau oder Aufstockung in den oberen Geschossen realisiert. Der Abbruch der beiden kleinen Bauten am nordwestlichen und nordöstlichen Grundstücksrand ermöglicht die geschickte Setzung der neuen, lärmabgewandten Wohnbauten und einem parkähnlichen Grünraum zum Quartier sowie einem städtischen, gut strukturierten Aussenrau. Die Funktionen und Zugänge sind überzeugend platziert. Gut gelungen ist der Ausdruck



FEB Fachgruppe für die Erhaltung von Bauwerken
GCO Groupe spécialisé pour la conservation des ouvrages

der gegliederten Gebäudefassade zum Quartier und die an die Vergangenheit erinnernde Grossform der Industriebauten.

Durch geschickte Ergänzungen des Bestandes mit Aufbauten und Neubauten werden das geschützte Hauptgebäude und der geschützte Zuckersiloturm gut eingebunden. Die bestehenden Gebäudeteile sind verputzt oder Sichtbeton, die neuen Aufbauten und Wohnbauten mit rohem Holz verkleidet. An der Bahnfassade bildet das historische Hauptgebäude den kräftigen, identitätsbildenden Auftakt. Die Proportion mit bestehendem Gewerbesockel und Wohnaufbauten ist sehr gelungen. Die Fenstersetzung wirkt hingegen monoton.

Die Wohnungsgrundrisse in den bestehenden Bauten wie auch in den Neubauteilen sind ausgereift und gut proportioniert.

Rebecca Silva hat in ihrer Masterarbeit das Potential des bestehenden Industrieensembles sehr gut erkannt. Die geschickte Zufügung und Umnutzung lässt die Geschichte und auch die Zukunft mit neuer Nutzung ablesen. Die gestalterische Durcharbeitung wie auch die technischen Lösungen überzeugen.

Auszeichnung FEB

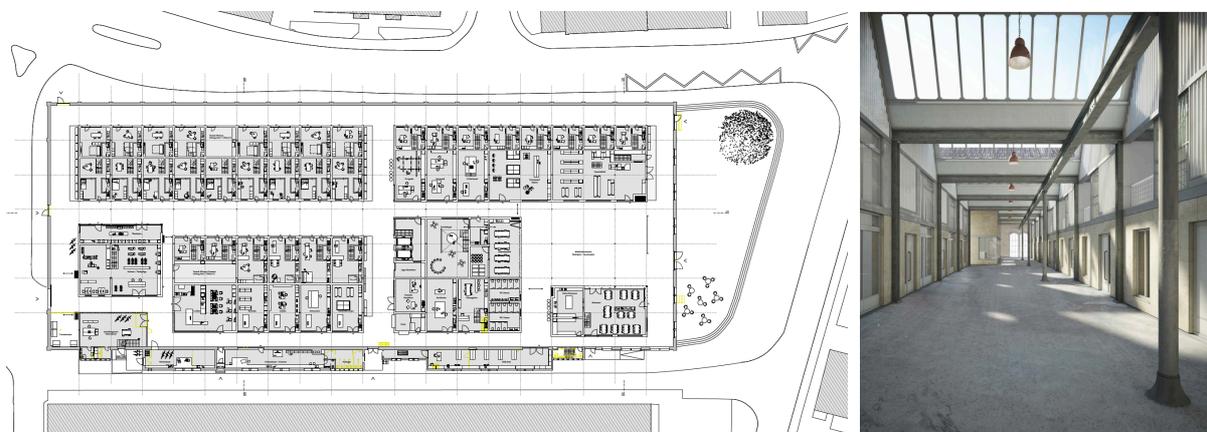
CHF 1'000.--

Flavio Staffelbach

Hochschule Luzern HSLU

Bachelorarbeit

Umnutzung Shedhalle "Schappe" – Reussbühl West



Die vorliegende Aufgabenstellung sah die Umnutzung einer 1911–1913 erbauten Shedhalle in Luzern-Nord vor. Das Quartier Reussbühl West wird derzeit vorwiegend gewerblich-industriell genutzt, soll in den kommenden Jahren aber zu einem gemischten Stadtquartier, vorrangig mit Wohnnutzung, transformiert werden. Für die ehemalige, komplett zu erhaltende Fabrikhalle war ein spezifisches Raumprogramm für öffentliche und private Nutzungen vorgegeben worden.

Der Verfasser entschied sich für eine Struktur aus einfach organisierten, von den Aussenwänden losgelösten Clustern, wodurch die Dimension der Halle in der Mittelgasse und entlang der Aussenwände räumlich erfahrbar bleibt. Eine platzartige Eingangshalle dient als Adresse und Treffpunkt für unterschiedliche Aktivitäten. Die Annexbauten an der Südseite wurden zu einer Raumschicht erweitert und zusammengefasst. Deren Höhe belässt das dahinterliegende Sheddach weiterhin ablesbar, wodurch die Identität der Halle erhalten bleibt.

Der gewählte Ansatz für die Atelier- und Wohnflächen ist sehr direkt und erfolgsversprechend, da er konsequent auf der Struktur der Shedhalle aufbaut und eine Belichtung jeder einzelnen Einheit von oben gewährleistet. Zudem werden dadurch spannende Raumschnitte und überhohe Räume erzeugt.

FEB Fachgruppe für die Erhaltung von Bauwerken GCO Groupe spécialisé pour la conservation des ouvrages

Die Wohnateliers sind sinnvoll mittels Nasszellen und Schlafkojen sowie schottenbegleitenden Küchen und Einbaumöbeln gegliedert. Ebenso überzeugt die Erschliessung der einzelnen Wohnungen und Ateliers. Die gewählten Nutzungseinheiten erscheinen dem Projekt angemessen und plausibel.

Ein Kritikpunkt ergibt sich bei der äusseren Adressierung des Gebäudes: Die Monumentalität der neugeschaffenen Treppen- und Platzanlage entspricht in keiner Weise dem Typus einer informellen Industriehalle. Zudem wird, da sich der Bau an einer stark befahrenen Ausfallstrasse befindet, die Aneignung des Platzes durch die Bewohner in dieser Form in Frage gestellt.

Die geringe Grösse der vorgeschlagenen Nutzungseinheiten und der sparsame Umgang mit der bestehenden Bausubstanz stellt eine ökonomische und tragfähige Grundlage für das Konzept dar. Insgesamt überzeugt das Projekt durch das Loslösen der Ausbacluster von den bestehenden Aussenwänden, clevere Schnittlösungen und die gekonnte Ästhetisierung des Industriecharakters.

Anerkennung FEB

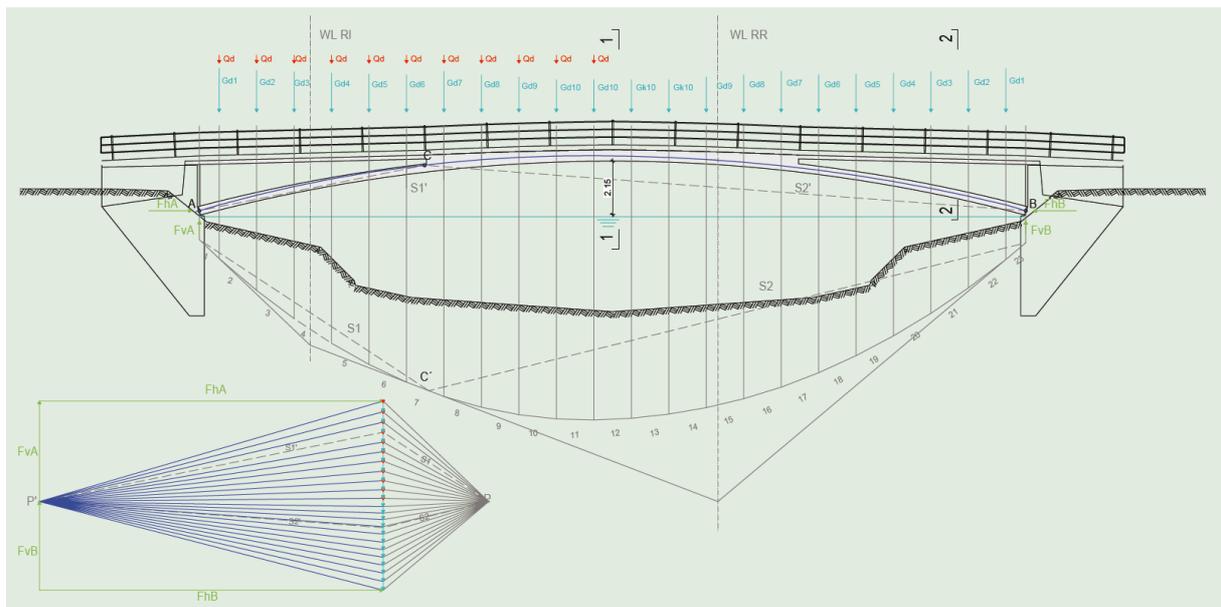
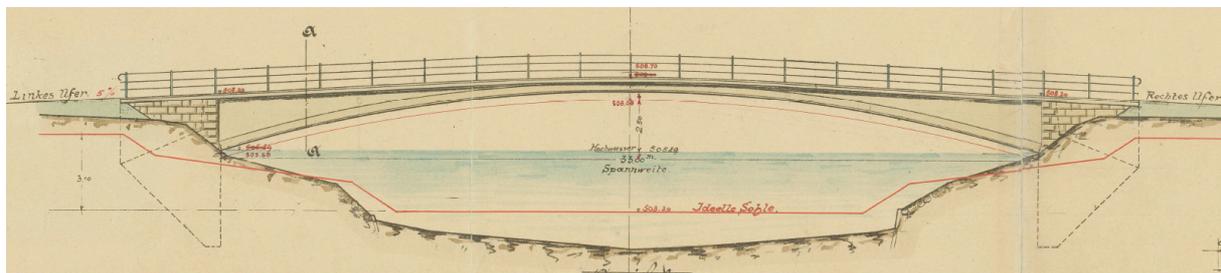
CHF 500.--

Ariadna Bacallado Felipe

Hochschule Luzern HSLU

Bachelorarbeit

Statische Überprüfung der Tössbrücke Schöntal



Bereits der Blick auf die Auszüge aus den Bestandesplänen fasziniert: 1906, als Stahlbetonbauten noch Pioniere in einer neuen Bauweise waren, wurde der Brückenschlag über die Töss in Schöntal bei Bauma realisiert. Auf das Haupttragwerk, eine als Bogen gestaltete Platte, wurde die Fahrbahnplatte, ebenfalls aus Stahlbeton mit Hilfe dünner Wände von lediglich 13 cm Stärke aufgeständert.

1964 wurde festgestellt, dass sich infolge Verschiebungen der Widerlager der Scheitel des Bogens um 35 cm gesenkt hat. Jahre später, nämlich 1977 wurde deshalb ein Sprengwerk aus Stahl eingebaut, was wohl eine pragmatische Lösung

war, die Qualität der Brücke, insbesondere deren Einpassung in Landschaft und Umgebung aber erheblich reduzierte.

Das Ziel der Arbeit von Adriadna Bacallado Felipe ist die Erhaltung dieses wichtigen Zeugen des frühen Stahlbetonbaus. Unter Berücksichtigung der Einsenkung des Brückenscheitels, also mit einem reduzierten Stich zeigt sie mit grafischer Statik auf, dass das Brückentragwerk für die Nutzung als Fussgänger- und Radwegbrücke den Anforderungen unter Berücksichtigung leicht erhöhter Eigenlasten infolge der Instandsetzungsmassnahmen genügt und das Stahlfachwerk ausgebaut werden kann. Voraussetzung ist aber die Stabilisierung der Widerlager und der Ersatz der Fahrbahnplatte, die in Querrichtung zu schwach dimensioniert ist.

Aus Sicht der Jury Kritikpunkt ist die Ausgestaltung des Brückenkordons. Es scheint, dass nicht erkannt wurde, wie wichtig dieses Bauteil für die Erscheinung des Brückenbauwerkes ist. Es sollte zwingend schlanker gestaltet werden und zusammen mit der Ausformulierung des Geländers betrachtet werden. Interessant wären auch Überlegungen zur Ausführung der Mikropfahlfundation, insbesondere zur Kraffteinleitung in die bestehende Struktur. Es darf aber vermutet werden, dass dies den zeitlichen Rahmen der Arbeit weit gesprengt hätte.

Adriadna Bacallado Felipe zeigt mit ihrer Arbeit auf, dass sich die vertiefte analytische Auseinandersetzung mit einer Bestandesbaute lohnt und Bauherren gut beraten sind, die entsprechenden Budgets für die Arbeit der Bauingenieure bereitzustellen.

Anerkennung FEB

CHF 500.--

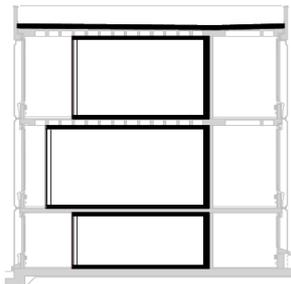
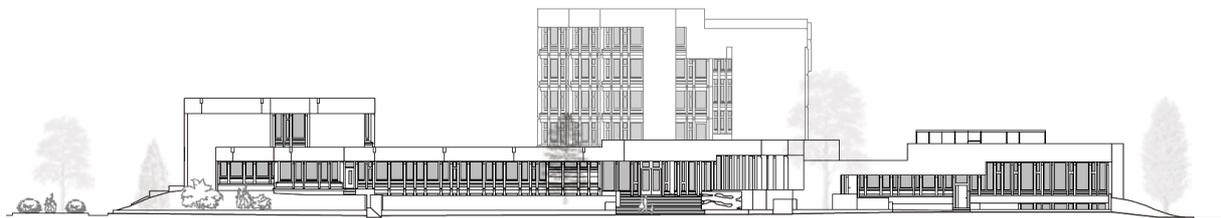
Urs Bösch

Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften ZHAW

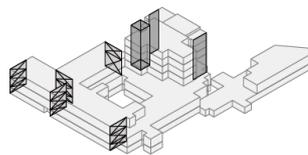
Masterthesis

REFORM

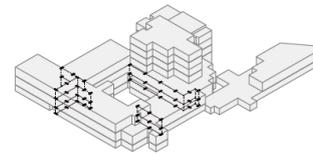
Umgang mit Zeitzeugen der Nachkriegsmoderne am Beispiel einer Umnutzung der Kantonsschule Wattwil von Otto Glaus



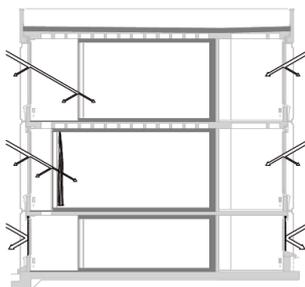
Raum-im-Raum gedämmt



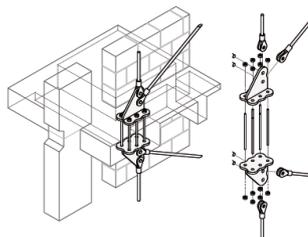
relevante Wandscheiben



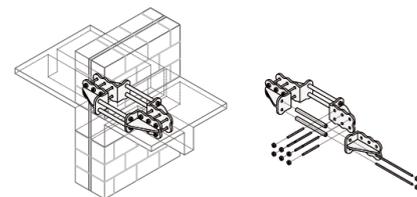
zu versteifende Dilatationsfugen



passive Nutzung Sonnenenergie | Wintergarten



Knoten / Verankerung Zugstangen



Verbindungselement

Das Thema „Umgang mit den Bauten der Nachkriegsmoderne“ wählte sich Urs Bösch für seine Masterthesis selber, und dazu ein Topobjekt aus dieser Zeit mit der Kantonsschule Wattwil von Otto Glaus bzw. Heribert Stadlin und André Heller. Ein überaus mutiger Schritt sich dem Thema des denkmalpflegerischen und architektonischen Umgangs mit den Bauten der Boomjahre, der 60er und 70er Jahre, diesen nachwievor ungeliebten und oft noch verkannten Betonbauten des Brutalismus für eine Abschlussarbeit im Fach Architektur auszuwählen. Die Arbeit ist am Puls der Zeit. Die mittlerweile 40 bis 50 Jahre alten Bauten sind im Renovationszyklus bei den

grossen ganzheitlichen Massnahmen angekommen. Viele Bauten dieser Aera haben Renovationsbedarf, gleichzeitig müssen sie neue Normen erfüllen wie Erdbebensicherheit, Brandschutz, energetische Grenzwerte oder gar eine Um- oder Neunutzung räumlich aufnehmen. Vor diesem Aufgabenpaket hat die Denkmalpflege, etablierte Architektur- und Ingenieurbüros und so mancher Investor mehr als nur Respekt, denn es gibt eine Flut solcher Bauten und kaum herausragende Beispiele von nachhaltigen substanzschonenden und –bewahrenden Ertüchtigungen und Umnutzungen. Urs Bösch hat sich nicht nur der Herausforderung gestellt, sondern auch mit gedanklicher Schärfe, Stringenz und architektonischen Geschick ein überzeugendes Konzept von Lösungsmöglichkeiten aufgezeigt. Er lieferte dazu eine einnehmende entwerferische Arbeit zur Um- und Neunutzung der Kantonsschule. In prägnant zugespitzten Texten stellte er drei denkmalpflegerische und architektonische Konzeptthesen der Komplexität und den technischen und konstruktiven Fragestellungen entgegen. Und – flechtet den aktuell laufenden Fachdiskurs - so nebenbei - ein. Seine Analyse des Bestands ist treffend und leistet in der präzisen architektonischen Beschreibung einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur endlich erforderlichen Wertschätzung der skulpturalen Raumarchitektur Otto Glaus. Denn seine Bauten sind zunehmend vom Abbruch bedroht wie aktuell sein Badener Thermalbad zeigt. Die Wattwiler Kantonsschule ist auch ein architektonisches Meisterwerk, - um Urs Böschs Einstufung erstmalig zu widersprechen -, was auch den Status eines kantonalen Schutzobjekt mehr als angemessen erscheinen lässt.

Sein Konzept sieht vor, die leergefallene Kantonsschule Wattwil als gemeinnützige Plattform kulturellen Schaffens für das Toggenburg um zu nutzen. Nur minimal soll das Gebäude instand gestellt werden. Die patinierten Fassaden schont er mit dem „Raum in Raum-Konzept“: Zurückgesetzte, moderne Innenfassaden erzeugen energetisch verwertbare Pufferzone und entlasten die historischen Fassaden. Aus dem Materialbestand leiten sich die neuen Elemente ab, aber sie stehen nicht im Kontrast wie er meint, sondern entwickeln sich weiter zu sich einordnenden Bauteilen der Jetztzeit. Schade, dass Urs Bösch seiner Prämisse, dass die Neunutzung den Eigenheiten des Bestands zu folgen hat, nicht treu bleibt bei der Platzierung seiner Musikkuben. Statt in die Raum- und Tragstruktur einzugreifen, um Hallenräume zu eröffnen, hätten die Kuben in bereits bestehende Grossräume gesetzt werden können. Angesichts der Durcharbeitung und souveränen Lösungen ist dies ein Kritisieren auf hohem Niveau: Die Arbeit ist eine Auszeichnung wert, gerade auch als Beitrag in der Entwicklung zur bestandsgerechten, minimal eingreifenden Restaurierung und Umnutzung der Bauten der Boomzeit.

Anerkennung FEB

CHF 500.--

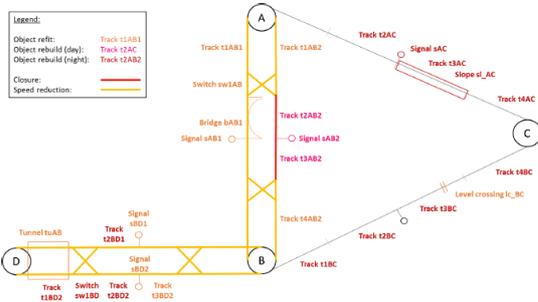
Marcel Burkhalter

Eidgenössische Technische Hochschule Zürich ETHZ

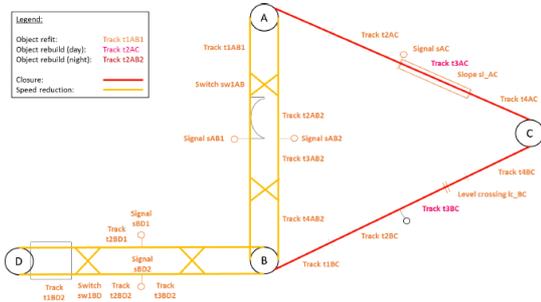
Masterthesis

Optimal intervention programs on rail networks

Scenario 1: unlimited budget



Scenario 2: Budget limitation at 50 % of the optimal intervention costs



Analog zu unserem Strassenverkehrsnetz wird auch das Schienenverkehrsnetz aufgrund der zunehmenden Mobilität immer stärker beansprucht. Der aktuelle Netzzustandsbericht der Schweizerischen Bundesbahnen SBB zeigt auf, dass sich die Produktivität des Unterhalts- und Erneuerungsaufwands zwar erhöht hat, aber dass sich auch ein Anteil von über 10 % des Gesamtnetzes in einem schlechten oder ungenügenden Zustand befindet und möglichst bald instand gesetzt werden sollte. Der Nachholbedarf liegt bei rund 2.9 Milliarden CHF.

Mit der Frage der optimalen Erhaltungsstrategie bei Eisenbahnnetzen hat sich Herr Marcel Burkhalter in seiner in englischer Sprache verfassten Masterthesis beschäftigt. Neben den eigentlichen Baukosten musste er sich auch mit dem Verkehrsregime im Netzwerk und den Nutzerkosten auseinandersetzen, die infolge der baubedingten Verkehrsbeschränkungen, z.B. bei Streckensperrungen, rasch ansteigen können.

Die zur Beantwortung der Frage nach der optimalen Strategie erforderlichen Berechnungen führte Herr Burkhalter anhand eines nicht-linearen Modells durch. Dabei ermittelte er neben den Kosten der Erhaltungsmassnahmen und den erwähnten Nutzerkosten auch die theoretischen „Gewinne“ infolge der Risikoreduktion aufgrund der getroffenen Massnahmen. Nach einer Diskussion des Modells wandte er dieses an einem fiktiven, aus vier Linien bestehenden Netzwerk an. Dabei betrachtete er drei Budgetszenarien. Grundsätzlich führt ein unlimitiertes Budget zum besten Ergebnis. Wird es um 50 % gekürzt, reduziert sich der Erfolg jedoch um weniger als



FEB Fachgruppe für die Erhaltung von Bauwerken
GCO Groupe spécialisé pour la conservation des ouvrages

10 %, allerdings steigen die Nutzerkosten dabei relativ stark an. Noch stärkere Budgetlimitierungen bewirken tendenziell schlechtere Resultate, zumal dann einige Streckenabschnitte nicht mehr erhalten werden können und daher geschlossen werden müssen.

Herr Marcel Burkhalter besticht in seiner Masterthesis durch seinen systematischen, wissenschaftlichen Ansatz, seine stringente Vorgehensweise und seine Gesamtbeachtung zu einem Thema, das in Zukunft noch für Diskussionen sorgen wird.

Anerkennung FEB

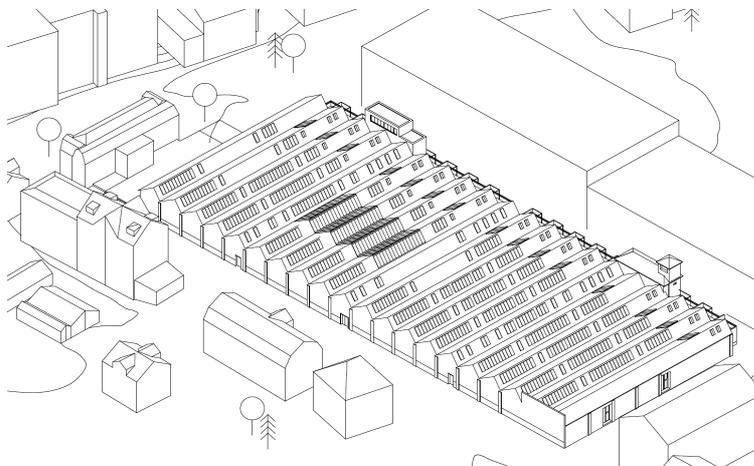
CHF 500.--

Simone Durrer

Hochschule Luzern HSLU

Bachelorarbeit

Umnutzung Shedhalle "Schappe" – Reussbühl West



Simone Durrer bearbeitete wie Preisträger Flavio Staffelbach dasselbe Entwurfsthema mit derselben Ausgangslage: Die Transformation der 1913 erbauten Shedhalle in Reussbühl West bei Luzern in eine öffentliche und private Nutzung.

Aus der Aufgabenstellung kristallisiert die Verfasserin drei Hauptthemen heraus: Wohnen, Werken und Treffen. Diesen Themen werden in der mittleren Schicht der Shedhalle drei Plätze zugeordnet, welche sich atmosphärisch voneinander unterscheiden, sich aber über zwei Gassen miteinander verbinden. Diese Gassen verlaufen in Längsrichtung durch die gesamte Halle, wodurch deren ganze Dimension erlebbar wird.

Am Eingang befindet sich als Treffpunkt der Quartierbevölkerung der Reussbühlplatz, welcher durch eine grosse Öffnung in der Südostfassade in die Shedhalle hineinragt und an der Kreuzung durch das stehen gelassene Heinihaus gefasst wird. In der Hallenmitte befindet sich der Markt und Veranstaltungsplatz und am nördlichen Hallenende der Werkhof.

Entlang der zwei Gassen sind im Bereich der öffentlichen Plätze Ladenlokale angeordnet und zum Werkhof hin Wohnateliers. Diese sind jeweils in die bestehende



FEB Fachgruppe für die Erhaltung von Bauwerken
GCO Groupe spécialisé pour la conservation des ouvrages

Shedstruktur eingepasst. Auch die Wohnungen sind in Shedrichtung schottenartig organisiert, zusätzlich greifen sie aber an der ruhigen, von der Hauptstrasse abgewandten Seite in einen neuen Vorbau über.

Die öffentlichen Räume und Plätze sowie der Eingang zur Halle sind gelungen und besitzen einen wunderbar informellen Charakter, welcher den Charme der Industriehalle spürbar lässt. Die Organisation der grossen Mehrzimmerwohnungen zeigt aber einige Problemstellen auf mit teilweise grossen Erschliessungsflächen und suboptimaler Belichtung und Ausrichtung der Zimmer. Dies kann nur teilweise durch den gelungenen neuen Anbau an die Halle kompensiert werden. Die vielen kleinteiligen und kleinflächigen Ladenlokale in der Halle überzeugen als Idee, würden in Realität an dieser Lage aber vermutlich nur schwer vermietbar sein.

Der Ansatz, das Industriedenkmal wie ein kleines Stadtquartier mit unterschiedlichen Nutzungen wie Wohnen, Werken, Shopping und Veranstaltungsräumen zu organisieren ist verlockend und in sich schlüssig umgesetzt. Wahrscheinlich dürfte dies aber kaum zu realisieren sein. Zielführender wäre vielleicht, die Halle von zu viel Nutzfläche zu entlasten, ein Konzept, welches die Autorin mit der neu angebauten Raumschicht, welche Teile der Wohnungen beherbergen, bereits in Ansätzen umsetzt. Insgesamt handelt es sich um eine gelungene, atmosphärisch wunderbar ausgestaltete Arbeit.

Anerkennung FEB

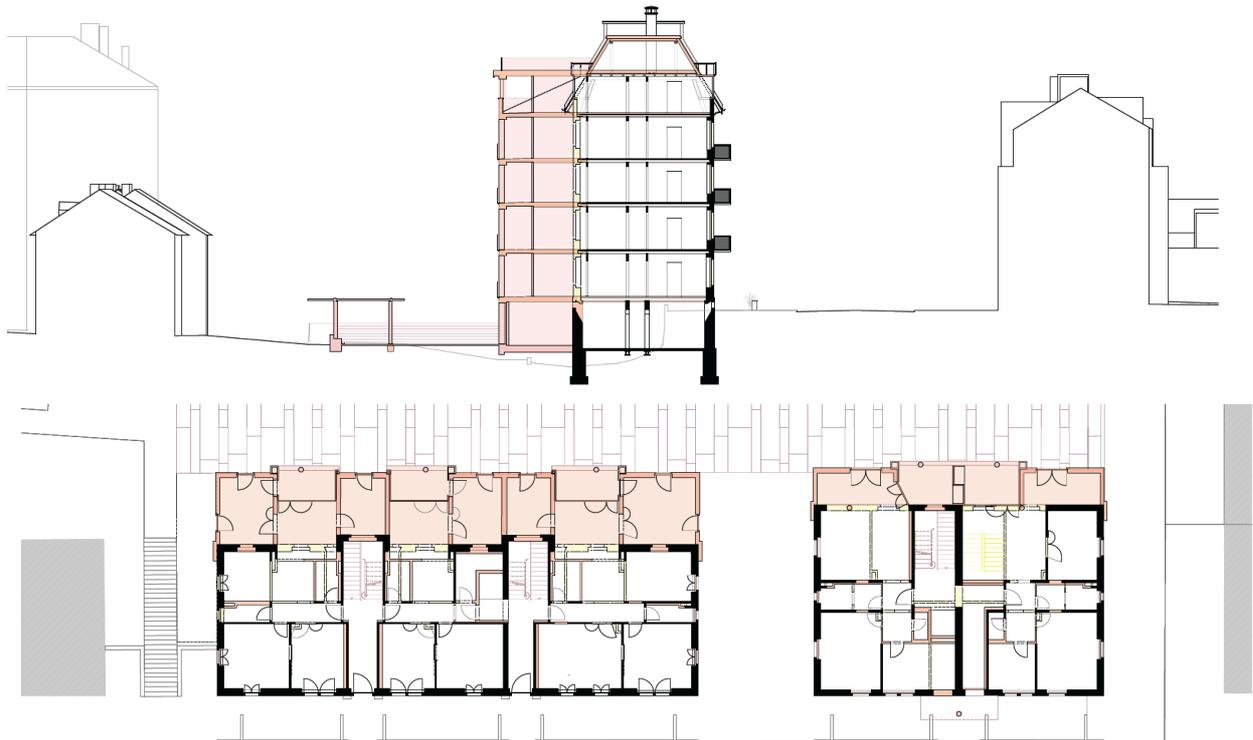
CHF 500.--

Oliver Schmid

Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften ZHAW

Masterthesis

Raumhaltige Fassadensanierung



Anhand eines Ensembles aus zwei viergeschossigen Wohngebäuden, Baujahr 1909, in Zürich untersucht Oliver Schmid in seiner Masterthesis ein Szenario, in welchem die bestehenden Gebäudevolumen bei der Sanierung um eine ganze bzw. um eine halbe vorgelagerte Raumschicht erweitert werden. Im Vergleich zum geplanten Neubau stellt sich heraus, dass die Sanierung mit der zusätzlichen Raumschicht durchaus konkurrenzfähig ist und gemäss SIA Energieeffizienzpfad eine bessere Rendite sowie bessere Werte bei der grauen Energie aufweist. Oliver Schmid eignet sich das Thema sehr beharrlich über eine breit aufgefächerte Grundlagenbeschaffung an und zieht daraus seine eigenen Schlüsse.

Die beiden Wohnhäuser sind strassen- wie hofseitig einfach gestaltet. Die symmetrisch aufgebaute Fassade, welche für die damalige Zeit des Späthistorismus einen bescheidenen Bauschmuck aufweist, widerspiegelt den regelmässig gegliederten Grundriss.

FEB Fachgruppe für die Erhaltung von Bauwerken GCO Groupe spécialisé pour la conservation des ouvrages

Im grösseren Wohnhaus erschliessen zwei Treppenhäuser vier Wohnungen pro Geschoss. Der Abbruch der Hoffassade ermöglicht den Anbau einer Schicht neuer Räume, welche sich abwechslungsweise quadratisch und quengerichtet darin einfügen. Die beiden kleinen Wohnungen zwischen den Treppenhäusern werden zu einer grosszügigen 4 ½ Zi-Wohnung zusammengelegt, während die äusseren Wohnungen durch die Erweiterung zu 5 ½ Zi-Wohnungen mutieren. Jede Wohnung erhält durch den Eingriff eine neue Mitte, welche den Zugang von alter zu neuer Bausubstanz regelt. Was für die stirnseitigen Wohnungen eine räumlich gelungene Lösung darstellt, überzeugt in der mittleren Wohnung nur teilweise. Die Zweifronten-Küche wird hier zur Durchgangszone. In allen Wohnungen erschliesst der neue, quadratische Wohn-/Essraum folgerichtig die Loggia mit Ausblick in den begrünten Innenhof und die neuen Zimmer. Die räumliche Erweiterung wird bis ins Dachgeschoss geführt mit der Konsequenz, dass die Traufe unterbrochen wird. Die darüber liegende Terrasse allen Wohnungen zugänglich zu machen, ist zwar ein sympathischer Nutzungsvorschlag. Doch erreicht die vorgelagerte Raumschicht durch diese Massnahmen beinahe monumentale Ausmasse.

Im kleineren Gebäude führen zwei parallel angeordnete Treppenhäuser zu je einer Wohnung pro Geschoss. Nach dem Abbruch des einen Treppenhauses und der Frontfassade wird jede Wohnung um eine sehr schön angeordnete schmale Küche und eine daran anstossende Loggia ergänzt. Der um die Hälfte vergrösserte Wohn-/Essraum bildet einen wertvollen zusätzlichen Komfort. Bei diesem Gebäude wird das Dachgeschoss räumlich nicht tangiert. Die Jury lobt den respektvollen Umgang mit der bestehenden Gebäudestruktur und die sorgfältig konzipierte bauliche Ergänzung. Durch den konzentrierten Eingriff auf der Hofseite gelingt es Oliver Schmid, Bewährtes zu erhalten und die innenräumlichen Qualitäten weiterzuentwickeln. Die Massnahmen im Äusseren sind verheissungsvoll angedacht. In ihrer Ausformulierung und Wirkung bleiben sie leider etwas fremd in dieser Umgebung. Wir freuen uns, diese Masterarbeit mit einer Anerkennung auszuzeichnen.

Zürich, 30. April 2017

Jury:

Peter Baumberger
Theresia Gürtler Berger
Norbert Föhn
Urs Marti
Rolf Mielebacher
Cornelia Pauletti
Urs Rinklef